

Stefan Knobloch

MISSIONARISCHE GEMEINDEBILDUNG  
OPTIONEN FÜR EINE REFORM DER MISSION\*

Die sogenannte Volksmission, die sich der nachtridentinischen Kirchenreform verdankte<sup>1</sup>, gehört bis heute bei durchaus unterschiedlichen Akzentsetzungen<sup>2</sup> zum allgemeinen Bild pastoraler Vollzüge. Vom alten Codex in Can. 1349 im Zehnjahresrhythmus vorgeschrieben, sieht auch der neue CIC in Can. 770 zu bestimmten Zeiten jene "Predigten" vor, "die man geistliche Exerzitien oder Volksmissionen nennt". Der Unterschied zum alten Codex besteht dabei nicht nur im Wegfall der Zehnjahresvorschrift, sondern, was wichtiger ist, in der Andeutung der Möglichkeit, auch "andere, den Erfordernissen entsprechende Formen" der Seelsorge ("alias formas necessitatibus aptatas") ins Auge zu fassen.

Die konkreten Erfahrungen mit der Praxis der Mission der letzten 25 Jahre in einer Diözese der Bundesrepublik<sup>3</sup>, und nicht nur diese, unterstreichen die Bedeutung der Möglichkeit, der bisherigen Missionspraxis andere Weisen missionarischer Arbeit an die Seite zu stellen. Man muß aus pastoraler Verantwortung sagen, daß die bisherige Praxis in der Tat den heutigen pastoralen Erfordernissen nur mehr begrenzt gerecht werden kann. Das ist der Grund, weshalb meiner Meinung nach über ergänzende Weisen missionarischer Arbeit nachzudenken und zu diesem Zweck nach pastoralen Leitorientierungen zu fragen ist, nach denen heute missionarisch zu arbeiten ist (1); weshalb ferner die Spannung zwischen der herkömmlichen Gestalt der Mission und den heute weithin rezipierten Leitorientierungen zu registrieren ist (2) und weshalb erste Konkretisierungen einer neuen missionarischen Arbeit zu riskieren sind (3).

---

\* Das Folgende bietet einen Aufriß der Hauptanliegen meiner Habilitationsschrift, Missionarische Gemeindebildung. Zu Geschichte und Zukunft der Volksmission, Passau 1986

## 1 KRITERIEN EINER NEUEN MISSIONARISCHEN PRAXIS

Auf der Suche nach pastoralen Kriterien für eine ergänzende neue missionarische Praxis dachte ich nicht in erster Linie an abstrakte Entwürfe. Es entspricht eher praktisch-theologischer Methodik, gegenwärtige pastorale Entwicklungen anzuschauen und sie auf ihre Theorien zu befragen, zumal dann, wenn solche Entwicklungen in eben der Diözese zu beobachten sind, für die auch die konkreten Erfahrungen der Missionspraxis der letzten Jahrzehnte vorliegen<sup>4</sup>. Aber auch die pastoralen Entwicklungen Lateinamerikas waren zu befragen<sup>5</sup>. Erst danach erscheint es angemessen, sich für theoretische Entwürfe zu interessieren<sup>6</sup>, zumal für solche, die in ihrer Generallinie mit den tatsächlich in Gang befindlichen pastoralen Entwicklungen übereinstimmen, nämlich darin, die Bedeutung der individuellen und kollektiven Subjektwerdung unter den Augen Gottes zu artikulieren. Auf solch breiter Basis ließen sich Kriterien<sup>7</sup> formulieren, die als Leitorientierungen für eine neue ergänzende missionarische Praxis in Frage kommen<sup>8</sup>.

### 1.1 Vom Institutionellen zum Personellen

Alle in Betracht gezogenen pastoralen Vorgänge bzw. Entwürfe deuten eine Verlagerung vom Institutionellen zum Personellen, von der Gemeindeorganisation zur Ekklesiogenese an. Es geht ihnen um "die solidarische Subjektwerdung des Menschen vor den Augen Gottes"<sup>9</sup>, in der sich Kirchwerdung, "Kirchengeburt" vollzieht, in der das Gottesvolk die beiden Hauptvollzüge der *Communio* und *Missio*<sup>10</sup> realisiert. Die Betonung der Gemeindeorganisation reicht der Seelsorge nicht mehr aus. Sie hat an der Subjektwerdung des einzelnen zu arbeiten. Dies um so mehr, als in unseren Gemeinden häufig eine Mittelschicht tonangebend ist, die sich zwar am Leitbild des "bürgerlichen" Subjekts, aber weniger an dem des "solidarischen" Subjekts nach der Maßgabe des Evangeliums zu orientieren bereit ist. Um eine Verlagerung der Schwerpunkte also geht es, nicht um

ein "Aufgeben" des Institutionellen.

### 1.2 Von der Rekrutierung (Integration) zur Partizipation

Dieses Kriterium pastoralen Handelns weist den Weg von einer schematischen, vordergründigen, den Menschen nicht ernst nehmenden Rekrutierung in die Gemeinde / in die Kirche (Integration) zu einer ihn ins Spiel bringenden Partizipation, über die wirkliche Integration erst möglich wird. In Partizipationen soll es zur realen, die Menschen verändernden Vermittlung der "Sache Jesu" und der Sache der Menschen kommen. Das besagt, bei diesem Denkansatz sind Gemeinden nicht unverrückbar vorgegebene "Einrichtungen" (Institutionen); und sie als solche erhalten zu wollen, müßte zum Verlust ihrer christlichen Identität, wenn auch nicht gleich ihrer planen Existenz führen. Sie gewinnen ihre am Evangelium ausgerichtete Identität erst (die dabei immer nur eine asymptotische ist) aus der fälligen Aneignung durch Subjekte.

### 1.3 Von der strukturorientierten zur prozeßorientierten Gemeinde

Dieses dem eben dargestellten zweiten ähnliche Prinzip artikuliert sein Anliegen im Spannungsfeld der Begriffe Struktur und Prozeß. In strukturorientierten Verhältnissen deuten sich Gemeinden von den statischen Strukturen her, die sie vorfinden, von denen sie sich in ihren Aufgaben verlässlich getragen wissen. Und in der Tat sind Strukturen zunächst die natürliche Folge "erfolgreicher" Sozialprozesse, die durch sie dauerhaft gemacht werden. Insofern Strukturen aber als Mechanismen der Reduktion von Komplexität von Prozessen fungieren, wirken sie prozeßselektierend bis prozeßfeindlich. Prozeßorientierte Gemeinden (den Begriff im Sinn eines pastoralen Suchbildes verstanden) verlagern deshalb ihre Aufmerksamkeit von der strukturellen Absicherung (die für sie nie ganz entbehrlich wird und für die Ermöglichung von Prozessen bleibende Bedeutung hat) auf Prozesse, in denen Jesu Botschaft zugänglich

wird.

#### 1.4 Von der diözesan-zentralen Steuerung zur subsidiären Rolle der zentralen Ämter

Für das pastorale Handeln hängt viel ab von der Ausgewogenheit der Beziehung von Gemeinde- und diözesaner Zuständigkeit. Die Forderung nach Ausgewogenheit verlangt es, die Planungsautonomie von den Diözesanverwaltungen auf die Gemeinden und auf die Gruppen in ihnen zu verlagern, d.h., das Subsidiaritätsprinzip im pastoralen Alltag ernstzunehmen. Diözesane Gremien dürfen nicht den Gemeinden Aufgaben wegnehmen, die in erster Linie Gemeindeaufgaben sind. Im selben Augenblick, in dem sich hier diözesane Gremien Zurückhaltung auferlegen, können die "Gemeindecharismen" wachsen, die unter diözesan verordneter Aussperrung kaum gedeihen.

#### 1.5 Von der klerikalen Glaubensvermittlung zur Glaubensvermittlung der Christengemeinde

Subjekt der Seelsorge einer Gemeinde ist die Christengemeinde als ganze. Die darin erhobene Forderung nach einer Ergänzung der klerikalen Glaubensvermittlung durch das ganze Volk Gottes macht darauf aufmerksam, daß wir in der heutigen pastoralen Situation zu wenig Volk, nicht zu wenig Priester haben. Solange sich das Volk als Objekt und der Klerus als Subjekt der Seelsorge verstehen bzw. von der jeweils anderen Seite so gesehen werden, so lange hat Kirche, hat Gemeinde die ihr angesonnenen Möglichkeiten des Kircheseins noch nicht realisiert. Gesucht sind nicht Mitarbeiter der Geweihten, gesucht sind Mitarbeiter Gottes in den Gemeinden. Gesucht ist das Volk, das die ihm gegebene Möglichkeit der Selbstverantwortung ausschöpft.

#### 1.6 Vom betreuenden Glaubensimport zur Mystagogie

Die Kirche und ihre kirchlichen Heilsagenten haben davon auszugehen, daß sie nicht erstmals das von ihnen "verwaltete" ("allein von ihnen auszuteilende") Heil in eine bis dahin gänzlich heillose Situation "importieren". Sie machen viel-

mehr (nur) reflex gegenwärtig, daß Gott seine Heilsgeschichte mit uns Menschen vorantreibt. Durch die Begegnung mit Kirche muß allen aufgehen, daß sie nicht das Heil produziert, "weil Gott selbst es ist, der sich frei liebend dem Menschen über-eignet; sie führt vielmehr den Menschen in jenes Geheimnis ein, welches sein Leben immer schon ist"<sup>11</sup>. Zumal angesichts des heutigen vom Säkularismus geprägten Lebensgefühls darf Kirche den Säkularismus nicht nocheinmal bestätigen und sozusagen vertiefen, indem sie ihr pastorales Tun als ein "Dazu-bringen" Gottes in sonst heillose Situationen wertet. Sie hat ihn in einem mystagogischen Vorgang als schon immer anwesend zu erschließen.

#### 1.7 Von der Vergewisserung vorhandenen Glaubens zur Glaubens- erstbegründung

Dieses Prinzip verlagert das Interesse des pastoralen Handelns von der Betreuung vorhandenen Glaubens auf die existentielle (nicht argumentative) Glaubenserstbegründung. Dabei ist solche Erstbegründung nur als mystagogischer Prozeß zu deuten: als "Her-Stellung" (im Sinn einer mystagogischen Wirklichkeitserschließung) von Wirklichkeit, nicht aber als deren "Herstellung" (im Sinn technischer Produktion). Solcher "Her-Stellung" nicht oder unzureichend wahrgenommener Wirklichkeit liegt weniger an der "materialen Vollständigkeit" aller Glaubens-inhalte als daran, die Angesprochenen vor die Frage zu bringen, was Gott mit ihnen in der Kirche vorhat.

## 2 DIE BISHERIGE MISSION IM LICHTHE HEUTIGER KRITERIEN

Spannungen zwischen der bisherigen Mission (vor allem in Gestalt der Gebietsmission als Ableitung aus der französischen mission generale)<sup>12</sup> und den heutigen pastoralen Kriterien treten an verschiedenen Stellen zutage: 1) im Organisationskonzept der Mission, 2) in ihrer Zielvorgabe der Integration, 3) in ihrer Zielvorgabe der Gemeinschaftsseelsorge.

2.1 Die Missionen wurden (in Passau und weniger lang auch in anderen Diözesen<sup>13</sup>) von den Diözesanverwaltungen aus organisiert. Sie schrieben die vorgesehenen Maßnahmen vor Ort vor, deren Vermittlung an die **die Aktion** tragenden Leute zu wünschen übrig ließ, deren Durchführung dann erst recht weniger auf einer tragfähigen Innenmotivation als auf einer eher dünnen Außenmotivation der Leute beruhte. Den Missionaren andererseits schmeichelte die Anbindung der Mission bei der Diözesanverwaltung, weil das ihr missionarisches Ansehen hob. Das - aber nicht das allein - erklärt die den Missionen innewohnenden Tendenzen zum "Fundamentalismus", d.h., zu einer kerygmatisch auf Konfrontation gehenden Verkündigung, die nicht mit sich reden ließ. Der klerikale Charakter der Verkündigung trat nirgends so deutlich hervor wie bei der Mission.

2.2 Die Zielvorgabe der Integration bezog sich sowohl auf den einzelnen wie auf die sogenannten Milieus. In Frankreich sprach man davon, durch die missionarischen Bemühungen "ganze Gebiete auf Dauer wieder in die Kirche zurückzuführen". Wenn dies als "Bekehrung" bezeichnet wurde, verdeckt das nur mühsam, daß sie eher kirchensoziologischen als "theologischen" Charakter hatte, d.h., daß sie die Leute zwar an die Kirche zu binden versuchte, aber kaum imstande war, das Leben der einzelnen vor den Horizont Gottes zu bringen. Statt der Subjektwerdung vor den Augen Gottes ging es um die erträumte (und nirgends realisierte) massenhafte Rückführung in den Schoß der Kirche. Die pessimistischen kirchlichen Annahmen über das Lebensniveau der Milieus verleitete zu dieser globalen Perspektive. Mission stand im Dienst eines Rituals der Integration in eine religiöse Versorgungsorganisation.

2.3 Die Zielvorgabe der Gemeinschaftsseelsorge, d.h., des gemeinschaftlichen Zusammenwirkens aller Priester, Ordensleute, Angehörigen der Katholischen Aktion und ehrenamtlichen Laien eines Gebietes, bedeutete zwar einen deutlichen Schritt über die bis dahin herrschenden pastoralen Verhältnisse hinaus.

In ihr dominierte aber nach wie vor das priesterlich-hierarchische Kirchenbild über den Communio-Charakter des ganzen Gottesvolkes. Als Subjekt der Gemeinschaftsseelsorge galt nach wie vor die hierarchische Kirche, der zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben die Laien als Hilfstruppen zur Verfügung stehen sollten.

### 3 KONKRETISIERUNGEN EINER DIE BISHERIGE MISSION ERGÄNZENDEN MISSIONARISCHEN ARBEIT

Die Konkretisierungen einer an heutigen pastoralen Leitorientierungen ausgerichteten missionarischen Arbeit beziehen sich vor allem auf einen neuen Begriff des Missionarischen und auf einen neuen Typ des Missionars. Es geht darum, neue Vorgänge und Merkmale als "missionarisch" zu konnotieren. Die erstaunliche Resistenz des Begriffs der Mission läßt zu einer Revitalisierung des Symbols der Mission ein. Sie soll darin bestehen, der Erneuerung des Lebens und Glaubens eine den heutigen Erfordernissen adäquate symbolische Ausdrucksform zu geben. Für diese schlage ich den Begriff der "missionarischen Gemeindebildung" vor. In ihr soll es darum gehen, dem Bedürfnis der Leute nach Erneuerung und Intensivierung des Glaubens im Kontext heutiger Lebens- und Glaubenserfahrungen einen Ausdruck zu verschaffen, der neu symbol-konstituierend wirkt; in Ergänzung der bisherigen Formen, unter denen die Mission bekannt ist. Damit diese neue Symbolkonstitution zustande kommt, sind neue Inhalte des Missionarischen zu setzen und in der Konsequenz dessen an einen neuen Typ des Missionars zu denken.

#### 3.1 Missionarisch bedeute prozeßhaft

Diese erste Bestimmung ist über das Formale hinaus vor allem inhaltlich von Bedeutung. Ich denke bei meiner Option für eine "prozeßhafte Mission" an jene Vorgänge, in denen Leute in Gruppen und Gemeinschaften in von ihnen selbst getragenen

und zwischen ihnen ermöglichten Prozessen als bisher im Glauben Sprachlose die Sprache ihres Glaubens gewinnen. Da heute das persönliche Erleben in Gruppen und Gemeinschaften einen entscheidenden Ort der Glaubenserfahrung und Glaubensvergewisserung darstellt<sup>14</sup>, sollten die missionarischen Vorgänge diesen Paradigmenwechsel vollziehen, bei dem die Leute Lebens- und Glaubenserfahrungen untereinander verstärken können. Der Paradigmenwechsel wird fürs erste ausreichend ansichtig in den Erfahrungen des Katechetischen Kongresses von Freiburg 1983<sup>15</sup>, in ersten Praxisschritten im Passauer Raum<sup>16</sup> und in weiterer Literatur<sup>17</sup>. Ohne solche subjektbezogene, ja von den Subjekten getragene lebensgeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Glauben und ohne strukturelle Voraussetzungen für solche Auseinandersetzung werden die Leute ihren Glauben nur in sehr defizitärer Weise realisieren. So liegt dem Suchbild der missionarischen Gemeindebildung daran, daß die Leute in Gruppenprozessen ihre "Religiosität", in welchen Facetten auch immer sie vorkommen mag, in Richtung eines christlichen Glaubens authentifizieren lernen, indem sie immer mehr ihr Leben an Jesus und seiner Botschaft orientieren.

Damit ist an andere Gruppen und Gruppenprozesse gedacht, als sie die Mission bisher kennt. Operierte sie erst mit den "ständischen Gruppen" und dann mit "Zielgruppen" (wie Alten, Alleinstehenden, jungen Ehen, Geschiedenen, Wiederverheirateten), so ist im Gegensatz dazu hier ein Gruppenstrukturtyp gemeint, der die Gruppen autonom und eigenverantwortlich handeln läßt.

Damit sucht das Missionarische personenintensive und nicht massenintensive Prozesse auf. Das heißt, statt "an" Leuten zu arbeiten, sollen sie selbst Subjekte ihres Glaubenslebens werden, indem sie über den Weg des Erzählens und der Begegnung mit den Geschichten der Hl. Schrift ihren Platz und ihre Aufgabe in der Kirche neu sehen und neu einnehmen lernen. Wenn heute die Basisevangelisierung<sup>18</sup> (einiger weniger) die

entscheidende Voraussetzung dafür ist, daß die Gemeinden auch in Zukunft existieren, dann hat sich meines Erachtens der missionarische Ansatz auf dieses Feld missionarischer Prozesse als Basis missionarischer Gemeindebildung zu verlegen.

### 3.2 Missionarisch bedeute mystagogisch

Diese zweite wesentliche Konnotation des Missionarischen hebt auf das Mystagogische ab: missionarisch bedeute mystagogisch. Der Begriff und die Sache der Mystagogie erlebten in letzter Zeit eine deutliche Renaissance<sup>19</sup>. Mit ihr verbindet sich das pastorale Programm, in den Leuten die Überzeugung aufzubauen, daß auf Grund der Liebesgeschichte Gottes mit der Menschheit die Situation jedes einzelnen immer schon, allem menschheitsgeschichtlich wie individualgeschichtlich verursachtem Unheil voraus, eine Heilssituation ist. "Gott ist in der Geschichte eines jeden Menschen gegenwärtig, und dies schon lange, bevor die Kirche tätig wird"<sup>20</sup>. Missionarische Prozesse sind also im hermeneutischen Rahmen einer mystagogischen Pastoral anzusiedeln. Ihnen darf nicht die Annahme zugrunde liegen, der Mensch sei immer eher vom Unheil als vom Heil von Gott her betroffen. Gerade umgekehrt sollen viele und immer mehr Menschen die Erfahrung der verbindlichen Nähe Gottes machen, für die die Kirche ein sichtbares Zeichen ist. Das Mystagogische ist also ein innerer Aspekt dieser Prozesse. Er will zur Geltung bringen, daß die Leute in den Schritten des Innewerdens und des Erzählens ihrer Glaubens- und Unglaubensgeschichten sowie der Begegnung ihres Lebens mit biblischen Geschichten ihre eigene Lebensgeschichte als Geschichte Gottes mit ihnen sehen lernen. Dieses mystagogische Ziel ist nicht einlösbar in kurzen, zeitlich knapp befristeten Prozessen (der bisherigen Mission, sofern sie überhaupt ein Prozeß und nicht eigentlich nur ein "Progreß" war<sup>21</sup>). Trotz dieses fundamentalen Unterschiedes zum bisherigen Missionsverständnis verstehe ich gerade die hier skizzierten prozeßhaft-mystagogische Wege als "missionarische". Denn sie er-

schließen den Leuten die Wirklichkeit Gottes aus dem eigenen Leben und machen sie so zu missionarischen Sendungsträgern des Grundauftrags der Kirche.

### 3.3 Ein neuer Typ von "Missionaren"

Die hier skizzierte neue Weise missionarischer Arbeit weicht relativ weit von der bisherigen Mission ab und versteht sich gerade darin als ein komplementäres Moment. Die relativ weite Abweichung macht einen neuen Typ von "Missionar" erforderlich. Im Rahmen der bisherigen Mission steht der Missionar im Dienste der Wiederaufrichtung des depositum fidei, im Dienste einer möglichst raschen, möglichst viele erreichenden Integration in das Leben der Gemeinden, wobei die Fragen, wie ihr Leben innerlich aussieht, welche Gründe zur Distanzierung der Leute beitragen, kaum eine Rolle spielen. Hier ist noch einmal an die geäußerte Kritik einer eher kirchensoziologischen als "theo-logischen" Bekehrung zu erinnern. Die zeitliche Hintereinanderbeanspruchung der Missionare zwingt sie dazu, die Missionen in festen formalisierten Gebärden anzubieten. Das verleitet dazu, daß sie sich bei allem Engagement, das ihnen nicht abzusprechen ist, mit ihrer Person und mit ihrer persönlichen Glaubensgeschichte heraushalten, ja daß sie meinen können, "Persönliches" verhalte sich sperrig zu ihrem Verkündigungsauftrag. Damit aber kommt die entscheidende Seite des Glaubenslebens, die persönliche Betroffenheit und die Artikulation dieser existentiellen Kategorie zu kurz, obwohl sie sich gleichwohl als "qualifizierte" Glaubensboten ansehen.

Demgegenüber sollte der neue Typ von Missionar darin kompetent sein, Gruppenprozesse anzuregen und zu begleiten, das Erzählen der Leute auszulösen und die Begegnung mit den Geschichten der Hl. Schrift herbeizuführen. Sie müßten Menschen sein, die in den Erzählstrom der anderen eingehen und die Nähe der Leute und deren vermeintlich banale Dinge des Lebens, von denen sie reden, aushalten. Gesucht sind also Missionare, die

zuerst sich selbst und ihre Glaubens- und Lebensgeschichte reflektiert haben. Gesucht sind Leute, die eine hohe Identität mit sich selbst gewonnen haben. Gesucht sind Leute, die sich nicht hinter den formalisierten Gebärden des Glaubens und der Mission verstecken, sondern bereit sind, ihre Person vor-kommen zu lassen.

An welche Personen ist also bei diesem neuen Typ von Missionaren zu denken? Zuerst an die hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger der Gemeinden, sodann an Frauen und Männer, die unter Berücksichtigung ihrer beruflichen und familiären Situation und unter Ausnutzung ihrer beruflich-fachlichen Kompetenzen zu Förderern missionarischer Prozesse unter Gruppen ihrer Gemeinden werden. Nach meiner Meinung darf das Missionarische nicht weiterhin nur das Außerordentliche sein, das Ungewöhnliche, das demnach ex definitione nicht zum gewöhnlichen Lebensvollzug der Gemeinden gehört. Das Missionarische ist ihnen vielmehr sosehr eigen, daß sie es nicht nur "alle heiligen Zeiten" durch andere aktivieren lassen dürfen.

#### SCHLUSSBEMERKUNG

Meine Optionen für eine Reform der Mission haben noch nicht, wie jedermann merkt, den Charakter einer Reflexion einer bereits stattfindenden Praxis. In ihnen spricht sich bisher (nur) die prospektive pastorale Phantasie aus, die sich vor dem Hintergrund heute rezipierter pastoraler Prinzipien an der reflektierten bisherigen Missionspraxis entzündet hat. Solche pastoralen Träume zu träumen und an ihrer Realisierung zu arbeiten stellt einen wichtigen Teil pastoraltheologischer Reflexionen dar.

Anmerkungen

- 1 K.Kriech, Wesentliche Volksmission heute, Wien 1963. -  
M.van Delft, Ontwikkeling van de Praktijk en de Leer van  
de Volksmissie in het Kerkelijk recht, Nijmegen 1950.
- 2 Vgl. Lebendige Seelsorge 36 (1985) Heft 4 Gemeinde-  
mission/Gemeindeerneuerung
- 3 S.Knobloch, Missionarische Gemeindebildung. Zu Geschichte  
und Zukunft der Volksmission, Passau 1986, 117-144.
- 4 S.Knobloch, Missionarische Gemeindebildung, 145-162.
- 5 S.Knobloch, Missionarische Gemeindebildung, 162-174.
- 6 vor allem G.Schneider, Grundbedürfnisse und Gemeinde-  
bildung. Soziale Aspekte für eine menschliche Kirche,  
München Mainz 1982, und C.Bäumler, Kommunikative Gemeinde-  
praxis. Eine Untersuchung ihrer Bedingungen und Möglich-  
keiten, München 1984.
- 7 S.Knobloch, Missionarische Gemeindebildung, 185-198.
- 8 Die im folgenden gebrauchte Formulierung der Kriterien  
in der Sprachfigur "von ... zu" will keinen Positions-  
wechsel zu einer diametral anderen Position andeuten,  
sondern lediglich auf den Trend aufmerksam machen, einer  
angezielten neuen Position im Rahmen des Bestehenden  
größere Chancen zu eröffnen.
- 9 vgl. J.B.Metz, Glaube in Geschichte und Gesellschaft.  
Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie, Mainz  
1977, 44-74.

- 10 vgl. Pressedienst der Deutschen Bischofskonferenz,  
30.4.1986 P 4/86 Stellungnahme der Deutschen Bischofs-  
konferenz zu den "Lineamenta" für die Ordentliche Bischofs-  
synode 1987, 2-3.
- 11 P.M.Zulehner, Von der Versorgung zur Mystagogie, in:  
Lebendige Seelsorge 33 (1982) 177-182, hier 181.
- 12 vgl. S.Knobloch, Missionarische Gemeindebildung, 69-84.
- 13 z.B. in der Erzdiözese München und Freising und in den  
Diözesen Regensburg und Speyer.
- 14 P.Wehrle, Kriterien für die pastorale Praxis. Ein dem  
Beirat der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheo-  
logen vorgelegtes Thesenpapier, 1984, 2.
- 15 vgl. Erzähl mir deine Geschichte; hg.v.Deutschen  
Katecheten-Verein, Freiburg 1983.
- 16 vgl. P.M.Zulehner, J.Fischer, M.Huber, Sie werden mein  
Volk sein. Grundkurs gemeindlichen Glaubens, Düsseldorf  
1985.
- 17 vgl. Mein Glaubensweg. Christen im Dienst der Kirche  
erzählen; hg.v.K.H.Schmitt, München 1985.
- 18 Ich verstehe den Begriff im Sinne einer sehr persönlichen,  
intensiven Vermittlung von Leben und Evangelium, nicht  
also im Sinn einer dogmatisch orientierten "Indoktri-  
nation".
- 19 vgl. P.M.Zulehner, Von der Versorgung zur Mystagogie,  
177-182. - U.Ruh, Ein Lehrstück für die deutsche Kirche.  
Der Deutsche Katechetische Kongreß in Freiburg, in:  
Herder Korrespondenz 37 (1983) 298-301.-Erzähl mir deine

Geschichte; hg.v.Deutschen Katecheten-Verein, Freiburg 1983. - P.M.Zulehner, Denn du kommst unserem Tun mit deiner Gnade zuvor. Zur Theologie der Seelsorge heute. Paul M.Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner, Düsseldorf 1984. - P.M.Zulehner, J.Fischer, M.Huber, Sie werden mein Volk sein. Grundkurs gemeindlichen Glaubens, Düsseldorf 1985.

20 P.M.Zulehner, Von der Versorgung zur Mystagogie, 180.

21 vgl. das von C.Bäumler, Kommunikative Gemeindepraxis, 117-118 eingeführte Begriffspaar, wonach "Progreß" äußerlich bleibende Gemeindeaktivitäten bezeichnet, während mit "Prozeß" tiefergehende, den Menschen in seiner Glaubenssituation ansprechende Vorgänge gemeint sind.